



Das mitgliederstarke Orchester spielt in der Arche des Haller Sonnenhofs unter der Leitung des jungen Dirigenten Olivier Pols – und erntet viel Applaus.

Foto: Ufuk Arslan

Ein Schlussakkord wie ein Monolith

Finale Das Orchester der Geislinger Musikwoche gibt sein Abschlusskonzert traditionell in der Arche des Haller Sonnenhofs. Dieses Mal stehen Werke von Sibelius, Grieg und Nielsen auf dem Programm. Von Rainer Ellinger

Das diesjährige Abschlusskonzert der „Geislinger Musikwoche“ – das 36. schon – steht ganz im Zeichen skandinavischer Komponisten; weitestgehend der Spätromantik angehörend. Das mitgliederstarke Orchester spielt unter der Leitung des jungen Dirigenten Olivier Pols, wie immer in der Arche des Haller Sonnenhofs – und erntet viel Applaus der Zuhörerschaft.

Hauptwerk des Abends ist die Sinfonie Nr. 2 D-Dur, op. 43 von Jean Sibelius. Deren hymnische Emotionalität und Klanggewalt geht über das Übliche hinaus. Auch über das von „Finlandia“, dem bekanntesten Werk von Sibelius, gewohnte Maß. Hei-ter-verspielte Momente gibt es nur wenige, auch klassische Trennungen von Formteilen sind kaum auszumachen; alles gleicht eher alles verschlingenden Wasser-

massen am Strand einer tosenden See. Da klingen auch mal Solokantilenen – gesangartige Melodien – von Oboe, Trompete oder Streichergruppen an, aber alles feigt in Kürze die Macht einer gewaltigen Klangwoge hinweg, die dann ebenfalls decrescendissimo in sich zusammenfällt. Melodische Themen bauen sich nicht auf, es sind eher Motive, die sich da türmen, nicht selten getragen von Paukenwirbeln.

Atempause fürs Publikum

Eine kleine Atempause – zumindest für das Publikum – stellt der relativ kurze Satz „Vivacissimo“ dar. Er beginnt quasi als „Hum-melflug“ der tiefen Streicher, in den die Bläserstimmen einfallen, oft als regelrechte orchestrale Aufschreie. Fast unmerklich, kaum abgesetzt, hebt der letzte Satz „Allegro moderato“ fast religiös an mit einem inbrünstigen

Choral, der alsbald durch gewaltige Energieaufwallungen des Tuttiorchesters beendet wird. Kurz leuchten „Wagnersche“ Geigenpianissimi auf, an Gustav Mahler oder Pfitzner gemahnender Streiflichter sogar folklöreähnlicher Gestalt, doch alles drängt weiter. Die Polyphonie der Orchesterstimmen ist zwar oft hart und nicht allzu harmoniebewusst, aber der Orchesterklang ist dennoch nicht wirklich „modern“, eher ein modern-romantischer. Die Schlusscoda ist eigentlich ein langer Riesenakkord mit allerlei Detailbewegung in seinem Inneren, der trotzdem dasteht wie ein Monolith.

Zwar ist eine Sinfonie kein Konzert für Solisten und Orchester, aber in klassischen Sinfonien gehen doch oft Einzelstimmen in Führung. Diese Sibelius'sche Sinfonie aber lässt dazu ganz selten Gelegenheiten. Die Kollektivität der

Komposition nimmt jedem Holz- oder Blechbläser schon nach wenigen Takten das Wort. Umso mehr ist die gedankliche Leistung der einzelnen Spieler zu bewundern, die sich immer als Teil eines dynamisch stark variierenden Gesamtgeschehens begreifen müssen – und das hervorragend können.

Bei den vier norwegischen Tänzen op. 35 von Edvard Grieg ist dies in begrenztem Umfang etwas anders. Zwar herrscht auch hier weitgehend die „Anonymität“ des Einzelnen, aber, beispielsweise beim zweiten „Allegretto tranquillo e grazioso“ sind melodische Kantilenen im engeren Sinne des Wortes zu hören. Da wäre im 4. Tanz „Allegro moderato“ ein ausgewachsenes Solo einer Holzbläserin zu nennen, pikant und sanft vom Orchester getragen. Auch im dritten Tanz ist „geigerische Sehnsucht“ zu hö-

ren, auch Holzblasene, doch ist, wie hauptsächlich im ersten Tanz „Allegretto“ eine kurzphrasige Episodenhaftigkeit die Regel. Ebenso herrscht in Griegs Konzertouvertüre „Im Herbst“ große dynamische, blockhafte Gegensätzlichkeit in kurzphrasiger Abfolge.

Ein Saga-Dream, ein Sagen-traum, des Dänen Carl Nielsen (1865–1931) führt allerhand Szenarien vor. Aus dem tiefen, leisen Gebrumm der Orchesterbässe lassen die Holzbläser thematische Gestalten erwachen. Klangbildern, die an Gegacker im Fühnerhof denken lassen, folgen fugierte Stimmgeflechte in unharmonisch wirkendem Zusammenklang. Der aber trotzdem absolut romantisch wirkt, keine Jazz-Anklänge kennt. Nach sanften, kantablen Blechbläserchören erstrahlt der Traum im Decrescendo ostinierender Cellomassen.